Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 6 (1956)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bismarck und das Deutsche Reich [Erich Eyck] / Bismarcks Verantwortlichkeit [Leonhard von Muralt]

Autor: Boesch, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Äußerungen? Die Zeitrelation könnte sich da auch als geeignet erweisen, metaphysischen Vorstellungen ihren Sinn zu geben, die sich für Ranke an den Zusammenhang der Geschichte im ganzen knüpfen.

Zürich *Hanno Helbling*

ERICH EYCK, *Bismarck und das Deutsche Reich.* Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1955. 416 S.

LEONHARD VON MURALT, *Bismarcks Verantwortlichkeit.* Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 20. Musterschmidt Verlag, Göttingen 1955. 234 S.

Eycks einbändiges Werk über Bismarck weist gegenüber seiner großen dreibändigen Ausgabe (Erlenbach-Zürich, 1941—1944) keine grundsätzlichen Änderungen auf. Nach wie vor beschränkt sich der Verfasser nicht nur auf die bloße Schilderung, sondern findet den Mut zur persönlichen Wertung in oft sarkastischen, seltener von moralischem Pathos getragenen Wendungen. Seine Haltung umreißt er im Vorwort (S. 7) eindeutig: «Ich schreibe vom liberalen Standpunkt aus.» Die ausgedehnte Diskussion darüber wieder aufzunehmen, ob Eyck, auf diesem Standpunkt stehend, sich genügend Objektivität bewahrt habe, um Bismarck auch dort Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wo sein Handeln für die liberale Sache verderbliche Folgen hatte, ist hier kaum der Ort[1]. Die Gewichtsverteilung ist in der einbändigen Ausgabe eine etwas andere als in der dreibändigen: während der Zeitraum 1867—1871 in der großen Ausgabe einen ganzen Band umfaßt, ist ihm in der vorliegenden Ausgabe nur rund ein Siebentel des Gesamtunfanges gewidmet; das Kapitel über Bismarcks letzte Lebensjahre seit seiner Entlassung ist ganz weggelassen; in Einzelheiten ist eine gewisse Modifikation gegenüber der Darstellung der dreibändigen Ausgabe festzustellen (etwa beim Heereskonflikt), andernorts hat die Straffung zwangsläufig dazu geführt, daß gewisse Nuancen und Vorbehalte wegfielen und die Urteile schroffer und absoluter lauten (etwa bei der Verurteilung des Rückversicherungsvertrages). Der Fachhistoriker wird sicher zur großen Ausgabe greifen müssen, wenn er sich über Eycks Sicht Klarheit verschaffen will, aber für ein breiteres Lesepublikum bleibt die Schaffung einer umfassenden und leicht lesbaren einbändigen Bismarckbiographie ein großes Verdienst.

In gewissem Sinne der Gegenpol zu Eycks Auffassung ist diejenige von Muralts[2]. Jener sieht in Bismarck den reinen Machtpolitiker[3], dieser den

---

[1] Die wichtigsten Diskussionsbeiträge finden sich bei VON MURALT, S. 220, Anm. 4, verzeichnet; dazu VON MURALT, S. 220 – 223.

[2] Das Buch enthält außer dem Vorwort sieben einzelne Aufsätze, von denen drei («Eine bisher unbekannte Briefstelle», «Bismarcks Verantwortlichkeit als Christ» und «Deutschland und Europa in geschichtlicher Sicht») Erstdrucke sind, während die vier anderen («Die Reichsgründung», «Vom Glauben», «Die Politik der europäischen Mitte» und «Bismarck-Forschung und Bismarck-Problem») schon vorher an anderen Stellen publiziert, aber bei diesem Nachdruck zum Teil überarbeitet wurden.

christlichen Politiker, der aus seiner Verantwortlichkeit Gott gegenüber handelt. Hier ist also leitendes Motiv des Handelns «Bismarcks Verantwortlichkeit als Christ», dort die allein entscheidende Staatsraison. Von Muralt belegt seine Auffassung durch eine große Zahl von Bismarckworten. Diese fehlen auch bei Eyck nicht (vollständiger allerdings in der großen Ausgabe), aber man spürt ständig, daß Eyck ihnen wenig Glauben schenkt, daß er in ihnen nicht den wahren Ausdruck der geistigen Haltung Bismarcks zu sehen vermag: als Beispiel mag etwa die Beifügung der Worte «wenigstens theoretisch» zu der in Anmerkung[3] zitierten Stelle dienen. Eyck nimmt ihnen gegenüber die S. 46 formulierte Haltung ein: «Es ist immer sehr bedenklich, aus einzelnen Äußerungen Bismarcks allgemeine und prinzipielle Schlüsse zu ziehen. Denn sie beziehen sich stets nur auf eine bestimmte Lage und haben ganz konkrete politische Ziele.» Bei objektiver Wertung der beiden so verschiedenen Werke wird man Eyck zubilligen müssen, daß er sich durchwegs bemüht, sein Bismarckbild weniger durch Äußerungen als durch Handlungen Bismarcks zu belegen. Damit kommt er naturgemäß zu einem wesentlich anderen Bild als von Muralt. Ein eigentlicher Widerspruch zwischen den politischen Handlungen Bismarcks und christlicher Gesinnung im Sinne der Bergpredigt besteht für von Muralt aber nicht: Was Bismarck «über das Amt des Königs und seines Staatsmannes zu sagen hat, steht für ihn gleichsam innerhalb einer Klammer. Vor der Klammer steht das Vorzeichen der Buße und Gnade. Muß einmal abgerechnet werden, muß also ausgeklammert werden, dann enthüllt das Vorzeichen schonungslos die Wahrheit des Menschen in dieser Welt. ...Der christliche Staatsmann handelt nur dann christlich, wenn er ‚unchristlich' handelt, aber verantwortlich, wenn er weiß, daß die Regeln der Bergpredigt in dieser Welt der Politik dazu führen würden, daß die Gewalttätigen ohne jede Schranke die Menschheit in die Sklaverei werfen könnten» (S. 112 und 113).

Von Muralt wirft (S. 221 f.) Eyck vor, er habe «vielfach die Quellen entstellt oder verzerrt, so daß das unheimliche Gefühl entsteht, man verliere allen Boden unter den Füßen. Damit verbindet Eyck die fast auf jeder zweiten Seite feststellbare Gewohnheit, Bismarck irgendeine Voraussetzung zuzumuten, einen Gedanken unterzuschieben, der nur in Eycks Phantasie vorhanden ist, der in den Quellen keinen Anhaltspunkt hat». Dieser Vorwurf bezieht sich wohl vor allem darauf, daß Eyck Bismarcks Beweggründe

---

[3] Bezeichnend etwa S. 45: «Bismarck hatte sich schon zu dieser Zeit [1855] von jeder Doktrin befreit, mit Ausnahme der Lehre von der Staatsraison und der Machtpolitik», ebenso S. 308 f.: «Charakteristisch ist, daß er [Schweinitz] an die Notwendigkeit dauernder Grundsätze auch in der Politik glaubte und sich nicht mit der Auffassung abfinden konnte, daß sie lediglich durch Erwägungen der Macht und der Zweckmäßigkeit bestimmt werden könne. ... Von dieser Auffassung war Bismarck durch Welten getrennt.» Für die oben erwähnte kürzungsbedingte Vergröberung des Urteils ist bezeichnend, daß im einbändigen Werk die im III. Band S. 244 nachfolgende Bemerkung fehlt: «Während Bismarck wenigstens theoretisch anerkannte, „daß wir als Christen ein Interesse für die leidende Menschheit und namentlich auch für leidende Christen auch in fremden Ländern haben sollten",...»

und Charakter nicht aus seinen Äußerungen (die eben «ganz konkrete politische Ziele» gehabt hätten und deshalb als vielfach irreführend oder gar unaufrichtig zu bewerten seien), sondern aus seinen Handlungen herleitet, während von Muralt vor allem die Privatbriefe als Schlüssel zum wahren Wesen Bismarcks zu benutzen bereit ist. In einzelnen Fällen muß der Vorwurf, die Quellen voreingenommen zu interpretieren, auch gegen von Muralt erhoben werden[4]. Daß auch die Werturteile von Muralts so gut wie überhaupt alle Werturteile irgendeines Bismarckforschers subjektiv und damit diskutabel sind[5], braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Darin liegt für jeden historisch Interessierten wohl gerade das Faszinierende Bismarcks. Darin liegt auch der besondere Reiz, die Darstellung Eycks und jene von Muralts nebeneinander zu lesen.

Aarau *Joseph Boesch*

CHARLES RIHS, *La Commune de Paris. Sa structure et ses doctrines (1871).* Genève, E. Droz, 1955. In-8, 317 p. (Etudes d'histoire économique, politique et sociale, t. XII.)

Un livre sur la Commune et ses doctrines est presque un livre d'actualité. Nous vivons en effet dans une période révolutionnaire où il n'est pas sans intérêt de voir pour quelles raisons une insurrection peut aboutir à un échec, ce qui peut faire sa force ou au contraire sa faiblesse, quelles divisions intes-

[4] Auf S. 131 zitiert er einen Satz aus Bismarcks Brief vom 30. September 1870 an seinen Sohn Herbert: «Im übrigen ist uns ein gut behandelter Napoleon *nützlich*, und darauf allein kommt es mir an. Die Rache ist Gottes. Die Franzosen müssen ungewiß bleiben, ob sie ihn wiederbekommen, das fördert ihre Zwistigkeiten.» Daran knüpft er die folgende Interpretation: «Bismarck sagt also gerade nicht, er behandle Napoleon nur deshalb anständig, weil er ihn echt macchiavellistisch wieder brauchen könnte, sondern er sagt, er lasse Napoleon nicht spüren, daß er, Bismarck, gesiegt habe, weil die Rache Gottes sei. Der Sieger soll nicht seine Rache- und Siegesgefühle walten lassen, sondern seine politischen Interessen wahrnehmen.» Mit dem letzten Satz wird man einig gehen können, insofern die Briefstelle (wie auch das ganze Verhalten Bismarcks in dieser Frage) deutlich zeigt, daß er sich einzig von den von ihm vertretenen politischen Interessen (also auch nicht von Rachegefühlen) leiten ließ. Aber wie vereint sich damit der erste Teil der zitierten Interpretation? M. E. ergibt jede unvoreingenommene Lektüre der zitierten Bismarckstelle, daß Bismarck hier rein vom utilitaristischen und nicht vom christlichen Standpunkt aus argumentiert: der eingeschobene Satz «Die Rache ist Gottes», auf den von Muralt den Nachdruck legt, wirkt wie ein Fremdkörper im ganzen Gedankengang und gibt doch wohl kaum das eigentliche Motiv wieder.

[5] So sieht von Muralt in der Annektion Schleswig-Holsteins das moralisch nicht zu verurteilende Recht der Sieger, über die Kriegsbeute zu verfügen (S. 26), im Rückversicherungsvertrag den Schlußstein, das Kernstück einer gesamteuropäischen Friedensordnung, die Bismarck errichtet hatte (S. 199 ff.), in den junkerlichen, ostelbischen Gutsbetrieben die für das 19. Jahrhundert leistungsfähigste und sozial gerechteste Agrarorganisation in Ostdeutschland (S. 197 und S. 225), im preußischen Heereskonflikt eine revolutionäre Haltung der Mehrheit des Landtages, die das positive Recht nicht auf ihrer Seite hatte (S. 22 f.), in der gekürzten Fassung der Emser Depesche eine Wiedergabe des wirklichen politischen Vorganges, frei von den komplizierten Wenn und Aber des diplomatischen Verkehrs (S. 31) – alles vielleicht richtige, auf alle Fälle aber diskutable Auffassungen.